

Ein Laptop im Laufstall hilft nicht

Pädagoge Detlef Träbert erklärt in Langenselbold, was Eltern reif für die Schule macht

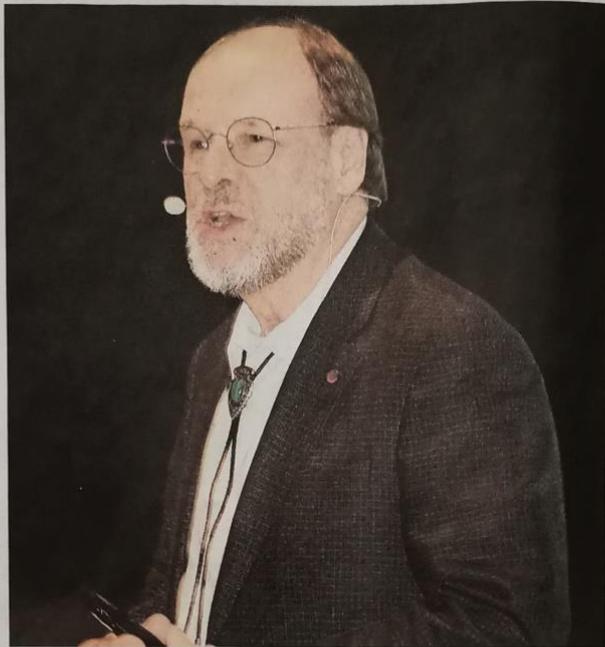
Langenselbold (mab). „Ist mein Kind reif für die Einschulung?“ – eine Frage, die vielen Eltern schlaflose Nächte bereiten dürfte. Hilfestellungen hat Pädagoge Detlef Träbert am Mittwochabend mit einem Vortrag in der Langenselbolder Klosterberghalle gegeben – und dabei deutlich gemacht, dass für den Erfolg eines Kindes ganz andere Dinge zählen, als Goethes Faust in der Schultüte.

In Langenselbold scheint Erziehung Frauensache zu sein. Jedenfalls waren die meisten der rund 100 Gäste, die der Einladung des Fördervereins der Kita Pustebblume zum Vortrag gefolgt waren, weiblich. Belohnt wurden sie mit einem zweistündigen Infoabend, der kurzweiliger nicht hätte sein können. Kein Wunder – Detlef Träbert, der nach seinem Ausstieg aus dem Schuldienst im Jahr 1996 Bestsellerautor geworden ist, hält aktuell rund 800 Vorträge jährlich.

In Langenselbold war der Gründer des Schulberatungsservices Schubs mit Sitz in Köln zum ersten Mal zu Gast, um darüber zu sprechen, wann ein Kind bereit für die Einschulung ist. Dabei wurde schnell klar, dass vor allem Eltern den Grundstein für den späteren Erfolg ihrer Sprösslinge legen.

Zentral, so der frühere Lehrer, sei es, Kindern die Angst vor dem neuen Lebensabschnitt zu nehmen. Sprüche wie: „Wenn du erst mal in die Schule kommst, geht es anders zu“, seien da wenig hilfreich. „Kaufen Sie Ihrem Kind eine schöne Schultüte und geben Sie ihm das Gefühl, dass Sie zu ihm stehen“, riet der Experte. Tatsächlich sei ein wesentliches Problem für heutige ABC-Schützen die hohe Erwartungshaltung ihrer Eltern. Auf einer Zeichnung, die er zeigte, war ein Kind zu sehen, das seinem Vater ein selbst gemaltes Bild schenkt. Der sagt: „Das ist ja ganz schön, aber was hilft das später auf dem Arbeitsmarkt?“

Wer seinen Nachwuchs wirklich fördern will, müsse ganz andere Dinge im Kopf haben, meinte der



„Kinder brauchen Liebe und Regeln“: Pädagoge und Autor Detlef Träbert bei seinem Vortrag in Langenselbold. FOTO: ABEL

Experte, etwa die Bedeutung des kindlichen Spiels oder die Gesundheit. Tatsächlich, so Träbert, litten deutschlandweit 1,9 Millionen Kinder im Alter von drei bis 17 Jahren an Übergewicht. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen von sieben bis 14 Jahren wiesen Haltungsschäden auf – oft, weil ihre Ranzen zu schwer seien oder Kinder diese nicht mehr auf dem Rücken trugen, sondern auf einem Trolley hinter sich herzögen. 2015 hätten 1,7 Millionen Kinder einen Unfall erlitten – weil sie körperlich viel ungeschickter seien als frühere Generationen. Träberts Empfehlung: Kinder mindestens eine Stunde lang an der frischen Luft toben lassen, und sie von klein auf überschaubaren Risiken aussetzen – etwa beim Erklettern eines Baums. „Wer groß geworden ist und nie einen Gips am Leib hatte, hat etwas verpasst“, so der Experte.

„Kinder sollten alles tun, was sie glücklich und Waschmaschinen voll macht.“

Immerhin fünf bis zehn Prozent aller Schulanfänger verfügten über motorische Koordinationsstörungen. Ein weiteres Problem seien zunehmende Schlafstörungen, unter denen heute gut 20 Prozent aller ABC-Schützen litten. Ein Grund: Häufiger Medienkonsum. „Das Gehirn eines Kindes braucht lange, um sich von den empfangenen Reizen zu erholen.“ Träbert rät, eine Stunde vor dem Schlafengehen Fernseher, Handy oder Laptop auszuschalten. Ohnehin gelte für Vorschüler, höchstens 30 Minuten am Tag auf den Bildschirm zu schauen. Viel wichtiger sei es für Kinder, etwa beim Basteln mit der Schere ihre Feinmotorik zu schulen, damit die Hände später nicht verkrampfen, wenn sie den Füller halten sollen.

Das Schärfen der Sinne, genau sehen und hören zu können, trage zu einer Verbesserung der kognitiven Fähigkeiten von Kindern bei. Auch das Gedächtnis spielt für Träbert eine entscheidende Rolle. „Lassen Sie Ihre Kinder zwei bis drei Sachen aus dem Keller oder einem anderen Raum holen“, riet er. So viele Dinge sollten sich die Vorschüler merken können.

Löcher in den Bauch fragen, ist erlaubt

Um die Denkfähigkeit eines Kindes zu steigern, gilt für den Pädagogen: „Löcher in den Bauch fragen, ist erlaubt.“ Weiß ein Elternteil keine Antwort, mache es wenig Sinn, bei Wikipedia nachzuschauen. „Fragen Sie lieber zurück: ‚Was meinst du denn, warum das so ist?‘

Lassen Sie Ihr Kind fantasieren. Es geht nicht darum, dass seine Schlussfolgerung richtig ist, sondern, dass der Denkkapazität in Gang kommt.“ Statt den Nachwuchs vor einen Lerncomputer zu setzen, damit er möglichst viele Wörter lernt, sei es besser, mit ihm zu reden – und das bei direktem Blickkontakt. Nur dann komme die Sprache beim Kind an. Ganz zentral für den schulischen Erfolg sei ein gutes Selbstwertgefühl. „Wer nicht positiv zu sich selbst steht, entwickelt Angst vor neuen Reizen.“

Ein Schlüsselbegriff im Vortrag war die Frustrationstoleranz, also die Fähigkeit, mit Misserfolgen oder Verboten umgehen zu können. „Nichts schult die Frustrationstoleranz besser als ein Mensch-ärgere-nicht-Spiel, natürlich nur, wenn es nicht nach jeder verlorenen Partie durch das Zimmer fliegt“, meinte Träbert. Geduld sei eine Tugend, heute wie früher. „Es muss Dinge geben, die Kinder wollen und sollen, aber auch Dinge, auf die sie warten müssen.“ Ein Fußball, denn man sich nach langem Sparen kauft, werde meist besser behandelt, als ein geschenkter.

Um die Neugier eines Kindes anzuregen, brauche dieses Erfahrungen wie einen Waldspaziergang, bei dem es viel zu entdecken gäbe. Das kindliche Spiel hat laut Experte noch weitere Funktionen. „Man lernt, dass es Regeln gibt, man lernt, Konflikte zu klären.“ In vielen ersten Klassen beginne die Vermittlung



Kinder sollten alles tun, was sie glücklich und die Waschmaschine voll macht.

Detlef Träbert

des eigentlichen Lernstoffs erst nach sechs Monaten, da die Schüler zuvor noch die Grundkompetenzen erlangen müssten, die ihnen eigentlich im Elternhaus hätten nahegebracht werden sollen, etwa die Fähigkeit, aufmerksam zu sein. „Die kann man schon bei Babys schulen, wenn man mit dem Kind auf dem Arm gemeinsam aus dem Fenster schaut, über das Gesehene spricht und sich so gemeinsam der Welt zuwendet“, meinte Träbert.

Eine liebevolle Erziehung, aber auch das klare Aufzeigen von Grenzen, sei ein weiterer Schlüssel zum späteren Erfolg – ebenso wie die richtige Motivation. Wenn ein Schüler 20 Rechenaufgaben gelöst hat, von denen zwei falsch sind, sollte man laut Experte nicht sagen: „Zwei Lösungen stimmen nicht“. Das frustrierte das Kind und schaffe Desinteresse an den Aufgaben. „Sagen Sie lieber: Toll, 18 Lösungen sind richtig.“

Gesundes Essen, ausreichend Schlaf, viel Spiel im Freien und wenig Bildschirmkonsum seien zusammen mit einem guten Familienklima die Rahmenbedingungen für eine gute Konzentration im Unterricht. Später sei auch die Kooperation der Eltern mit den Lehrern entscheidend. „Einfach das Kind in der Schule abdraufsteht, was es in vier Jahren nicht empfehlenswert“, meinte Träbert. Und Goethes Faust in der Schultüte helfe auch nicht.

